

Marcel Proust und die Gemälde der Verlorenen Zeit

Eric Karpeles: Marcel Proust und die Gemälde aus der Verlorenen Zeit. – 2. Aufl. – Köln: DuMont, 2010. – 352 S.: zahlr. Ill. – Paintings in Proust <dt.>. – ISBN 978-3-8321-9276-1: 34,95 EUR.

Eric Karpeles, selbst Maler und Projektkünstler mit Wohnsitz in Kalifornien, USA, sowie Autor kunsthistorischer und kunstästhetischer Reflexionen, führt in seinem umfangreichen Buch die von Proust (1871–1922) in seinem monumentalen Hauptwerk *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit – A la recherche du temps perdu* involvierten Kunstwerke „buchmuseal“ vor Augen.

Prousts Erzählwerk, die Erinnerungen eines Mitglieds der bürgerlichen Gesellschaft Frankreichs am Fin de Siècle aus der Perspektive des Ich-Erzählers – in der bei Suhrkamp erschienenen Ausgabe umfasst es 7 Bände –, nimmt im Verlauf der Darstellung Bezug auf eine Vielzahl von Gemälden großer und heute weniger bekannter Künstler. Eingewoben sind Werke von Giotto di Bondone, Fra Angelico, Bellini, Mantegna, Botticelli, Carpaccio, Tizian, Hals, Poussin, Velázquez, Rembrandt, De Hooch, Vermeer, Watteau, Chardin, Turner, Ingres, Corot, Delacroix, Moreau, Manet, Whistler, Degas, Monet, Renoir, Helleu, Bakst und vieler anderer, insgesamt über 100 Maler.

Das Buch beginnt mit einem 17-seitigen, einleitenden Essay über die Entwicklung Prousts als Schriftsteller im Verhältnis zur Malerei und biografischen Elementen. Sodann folgen geordnet nach der Abfolge ihres Vorkommens in den Bänden 1 bis 7 die erwähnten Werke in Form

viertel- bis einseitiger, meist farbiger Abbildungen.

Jeweils darüber, und das ist das Besondere dieses Buches, gibt es keine Interpretationen über Verwendung oder Sinn der Zitierungen der Werke, wie dies so oft passiert, sondern Karpeles bringt eine kurze Erklärung der Situation aus der Handlung des Werkes, gefolgt von jeweils der originalen Passage des Erzähltextes. Jedes Kapitel wird mit dem Titel der Bände in deutscher Übersetzung eingeleitet – „Unterwegs zu Swann“, „Im Schatten junger Mädchenblüte“, „Guermantes“, „Sodom und Gomorrha“, „Die Gefangene“, „Die Flüchtige“, „Die wiedergefundene Zeit“ – und einem hierfür besonders charakteristischen Meisterwerk. Insgesamt ermöglicht diese Gestaltung dem Leser gleichsam, dem Verlauf der Erzählung selbst zu folgen und den Bezug auf die Gemälde und von diesen wieder auf den Text zurück besonders deutlich wahrzunehmen und seine eigenen Erkenntnisse dazu zu entwickeln. Die Beschriftung der Abbildungen beschränkt sich an dieser Stelle auf Maler, Titel und Datierung. Erklärungen gibt es aber reichlich in einem ausführlichen Anmerkungsapparat, etwa zu den Hintergründen der Bekanntheit der Werke für Proust – z. B. durch Freundschaften, literarische und künstlerische Kontakte zu Zeitgenossen, Besuche von Gesellschaften und Salons oder Lektüre von Kritiken und Rezensionen –, zur Bedeutung eines Bildes in der Erzählfolge oder zu einer Figur. Selbstverständlich erfolgen dabei genaue Angaben zum Werk inklusive des heutigen Standortes (Museum) sowie Zitiernachweise

für den Text. Ein alphabetisches Register der Maler nennt die von Proust insgesamt von diesen in seiner Erzählung platzierten Werke mit den genauen Stellen in der deutschen und der französischen Ausgabe. Zitiert wurde dabei die bei Suhrkamp erschienene deutsche Gesamtausgabe *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, 7 Bde., aus dem Französischen übersetzt von Eva Rechel-Mertens; revidiert von Luzius Keller und Sibylla Laemmel, Frankfurt am Main, 2004 (Frankfurter Ausgabe) und die Pléiade-Ausgabe von Gallimard, *A la recherche du temps perdu*, hrsg. von Jean-Yves Tadié, 4 Bde., Bibliothèque de la Pléiade, Paris, 1987–1989.

Diese sich über 350 Seiten erstreckende kunstbibliografische Arbeit Karpeles dürfte einiges an Rechercharbeit und ein intensives Lesen des dichten, dahinfließenden Textes erfordert haben. Dem Leser eröffnet sich ein Museum, eine im Text eingewebte Sammlung als Element der Gesamttextur wird nun pointiert freigelegt, bleibt aber textimmanent. So vermittelt sich auch eine literarische Kunstdarbietung, die durch den wohlgeformten Satz von Kapiteln, Text und Bildern und die grafische Gestaltung noch unterstrichen wird. Auch das Buch mit seinen Möglichkeiten, ein Museum zu sein, kommt hier zum Zuge.

Wer den Text Prousts nicht kennt, aber darauf neugierig ist, kann das Werk nutzen etwa als Einführung oder als Wiedereinstieg in den Erzähl-Epos, zur Entdeckung von Kunst und der Sicht auf sie mit den Augen eines „Museumsbesuchers“ des 19. Jahrhunderts sowie ihre Vermittlung in die Literatur. Jemandem, der Proust gelesen hat, eröffnen sich allerdings neue Perspektiven. Wenn man sich an den Inhalt erinnert, kommt große Freude darüber auf, wie in sich geschlossen und komponiert Proust sein Werk, das erzählerisch so dahinfließend erscheint, gestaltet hat, ansonsten wären Zitate von Werken der Malerei in dieser Form nicht möglich.

Unter dem Einfluss des Kulturphilosophen John Ruskin (1819–1900), von dem er sich zunehmend emanzipiert, dem Kunst- und Salonleben des Fin de Siècle, der Bekanntschaft von Künstlern und Kritikern sowie aus seiner persönlichen und familiären Biografie heraus entwickelt Proust ein besonderes Verständnis des Schreibens als Malerei. Proust kannte durch den Besuch von Museen, Galerien und Privatsammlungen viele Kunstwerke aus eigener Ansicht, ließ sich soweit möglich Kunstwerke in seine Wohnung bringen, studierte sie aber auch aus Werken von Kunstkritikern. Der Einbezug des Gemäldes in seinen Text ist jedoch nicht nur ein bloßes Zitat, sondern gibt die im Erzählstil schon selbst vermittelte „Textmalerei“ wie ein Spiegel zurück.

Sowohl wirklich existierende Werke, als auch fiktive, so beschreibt Karpeles, wirken in Form der klassischen „Ekphrasis“ als Verbindung aus Worten und Bildern in Figuren und Beschreibungen Prousts (vgl. Karpeles, S. 20).

Prousts Werk „handelt“ vom Leben einer nicht benannten Person, die ihre Identität als „Ich-Erzähler“ vor dem Leser ausbreitet. Der Ich-Erzähler beschreibt sein Aufwachsen im ländlichen Ort „Combray“. Seine Familie, offenbar im gehobenen Bürgertum angesiedelt, darf sich der Bekanntschaft mit einer Familie des Adels, den Guermantes, erfreuen. Kleine Gesellschaften, Salongepplauder, kleine Reisen gehören zum Alltag, allerdings auch die eigene sensible Gesundheit, schmerzliche Erfahrungen mit der liebevoll gemeinten Erziehung der Eltern zu gefühlsarmer Stärke, die Erfahrung des Leides der Eltern wie der geliebten Großmutter mit den unabänderlichen Erfordernissen der Verhaltenskonventionen, Krankheit und Tod prägen seine Kindheit. Als Erwachsener lebt er inmitten einer von Standesetikette und künstlichem Salon-Gehabe geprägten Pariser Gesellschaft. In seiner reichen, aber in der Aussage planer Beschreibung des Habitus der Zeitgenossen legt Proust auch die Dünkel und die soziale Kälte des gesellschaftlichen Wertgefüges bloß, die sich bis in das Familienleben einbohren. Sein Erwachsenenleben, das sich eigentlich „gefühlsmäßig“ nicht richtig von dem als Kind löst, ist trotz oder gerade wegen der vielfältigen Gesellschaftsbesuche von Flüchtigkeit und einer Einsamkeit geprägt, die sich mit dem endlosen Weiterfließen der Zeit verbündet zu haben scheint. Eine Liebe scheitert, nach Krieg und dem Verlust von Freunden sowie der Auflösung der alten Gesellschaftsformen offenbart sich deren Bedeutungslosigkeit. In dieser Erkenntnis beschließt er, schon ergraut und erkrankt, aber entschlossen, endlich ein Werk zu beginnen, einen Roman über seine Erinnerungen.

Proust schildert in einer Erzählsprache der äußersten Subjektivität das Phänomen der Zeit in ihrem endlosen Vergehen und gleichzeitigem Kontinuum, dem die Person mit ihrer Erinnerung Herr zu werden versucht und ihr dennoch gleichzeitig ausgeliefert ist. Alleine in ihrer Existenz kann sie sich nicht darüber erheben. Detailreich und wie mit Farbe werden die Orte, Begegnungen mit den Leuten der gehobenen Stände, ihrem Dienstpersonal, den Leuten von der Straße und insbesondere die Zusammenkünfte mit den einprägsamen Familienmitgliedern, den Eltern, der Großmutter, der Großtante und den verschiedenen Gästen der Familie beschrieben. Gäste und Begegnungen sind u. a. der Kunstexperte Swann (dem ein eigener Band gewidmet ist), der eine Frau niederen Standes, „Odette“,

nur deshalb heiratet, weil sie Botticellis Zippora so ähnelt, dass sie sich quasi in diese Figur verwandelt, der Maler Elstir, dessen Werke in den Salons „besprochen werden“ und der Romancier Bergotte, der beim Anblick eines genialen Bildausschnittes von Vermeer vor anbetender Kenntnisnahme perfekter Kunst stirbt. Diese Gäste und Begegnungen sind quasi Manifeste einer Realität und gleichzeitig Beobachtungsgegenstand des Ich-Erzählers im fortlaufenden Gang der Zeit. Karpeles weist nach, dass sie offenbar wirklichen Zeitgenossen Prousts entsprechen oder die Charaktere aus ihnen zusammengesetzt sind. In ihrer „Figürlichkeit“ sind sie quasi ebenso Bilder wie die zitierten Bilder selbst. Wir erfahren im Laufe des Beschreibens wie sich ihre Lebensstationen verändern, gewinnen Einblick in ihr Innenleben aus der Sicht des Innenlebens des Ich-Erzählers und seiner Beobachtung und wie sie in einem unendlichen Flux der Zeit verschwinden. Jederzeit, stoppte man die Uhr an irgendeinem Punkt der Erzählung, gäbe es keine bleibende Substanz, kein Werk wäre getan, durch das sich der Ich-Erzähler der Zeit enthöbe und seinem Leben Bedeutung und Dauerhaftigkeit gäbe. Mit dem Beschluss, die Erinnerung mit Schriftlichkeit zu verbinden, entscheidet sich der Ich-Erzähler zu einem „Werk“, das wie die Werke der Malerei, die „für ewig“ Vergegenwärtigungen eines bestimmten Erscheinungsbildes, eines bestimmten Gefühls zu einer vergangenen Zeit sind, es darstellen: Jeder ist eine eigene Welt, die nur durch Manifestation in einem Werk, der Malerei oder der Schrift festgehalten werden kann.

Proust stellt dies durch sein monumentales Erinnerungswerk selbst fest und setzt es in Form. Die Zitate der bildenden Kunst sind quasi wie ein Spiegel dieser Erkenntnis. Auch sie sind Werke, die die Verlorenheit in der Zeit symbo-

lisieren und durch ihr Werk-Sein als Manifestation der Erinnerung dienen und der Vergänglichkeit entgegenwirken. Sie sind Paten des eigenen Vorhabens, ein Werk zu schaffen und nicht nur „verlustig zu gehen“. Letztlich geht es um das Überdauern der eigenen Zeit im Werk und um eine Sinngebung durch Kunst.

Dieses Thema ist für Kunst und Literatur, für Museum und Bibliothek heute aktueller denn je. Es ist ja deren ureigentliche, fortwährende Aufgabe, Erinnerung in Form der Werke zu bewahren. Dies ist auch eines der Grundmotive des Sammelns.

Karpeles fokussierte und dennoch im Text bleibende Herausstellung der Bilder hat Prousts Textur von Gemälde und Schreibkunst verdeutlicht, ohne sie zu trennen, und die Absicht des Erzählwerkes, die Manifestation von Erinnerung durch das Werk, verdeutlicht. Das ist museal und bibliothekarisch gleichermaßen und zeigt, was ein Buch heute noch für eine Funktion haben kann. Das hätte eine webbasierte, multimediale Präsentation allein so nicht vermittelt.

Das Einzige, dies sei mit leichtem Lächeln angemerkt, was den elektronisch verwöhnten Leser dabei stören dürfte, ist das Gewicht des Bandes, mit etwa 900 Gramm.

Insgesamt ist das Buch für Bibliothekare wie Museologen, Kunst- und Literaturliebhaber und für den Bestand der (Kunst-)Bibliothek zu empfehlen.

Zum Schluss sei diese Frage gestellt: Welches „Schriftbild“ hätte Proust wohl für die heutige Zeit gefunden, in der sich das Individuum der Zerstreuung und Überfrachtung durch Bilder und Informationen aller Art kaum entziehen kann und alles zur „Timeline“ wird?

Annette Kustos –
(Hochschule für Gesundheit, Bochum)